



In drei Wochen rund Schottland

kleine Crew,

kleines Schiff

und ganz viel Herz

Der Plan: Mit unserer Ukulele, einer Scalar 28, in drei Wochen rund Schottland segeln. Start ist Cuxhaven, wohin unsere ÜberführungscREW das Boot von Kappeln gesegelt hat. Von Cuxhaven nach Inverness, durch den Kaledonischen Kanal in den Atlantik. Dann Inselhopping auf den Inneren und Äußeren Hebriden und zurück durch den Pentland Firth nach Norwegen und von dort nach Skagen, von wo unsere ÜberführungscREW das Boot wieder nach Kappeln segelt.

Auf gut achteinhalb Meter Länge und knapp drei Meter Breite haben wir auf der Uku nicht allzu viel Platz. Viel wichtiger ist, dass ich dem Schiff bei jedem Wind und Wetter vertrauen kann. Sie ist gutmütig und alleine zu händeln, meistens auch von mir. Nur eines fehlt, gerade auf langen und schaukeligen Strecken: ein kardanisch aufgehängter Herd. Wir haben einen Jetboil, eine Gaskartusche, auf die ein Becher mit einer Neoprenmanschette geschraubt wird und unzählige Tüten gefriergetrocknete Outdoor-Nahrung mit, aber manchmal ist es einfach zu anstrengend, auf

diese Weise zu kochen. Was soll's?! Ein paar Tage kommt man auch mit einer Käsebrötchen und Cola-Light Diät aus. Der Magen dankt es, meldet sich nicht.



Schaurig schön: Urquhart Castle in Loch Ness. Nur das Seeungeheuer suchten wir vergeblich.

Wir navigieren mit guten, alten Papierseekarten, haben einen eingebauten GPS, zur Sicherheit einen Hand-GPS und ein Funkgerät. Weil der Skipper der Logge nicht traut, hat er ein Schlepplotz am Heckkorb befestigt und angeordnet, es jede Stunde abzulesen und den Stand ins Logbuch einzutragen. Die Wachen teilen wir uns, wobei wir nicht streng nach einem Stundenrhythmus gehen, sondern,

wenn es gut läuft, den anderen auch mal länger als die üblichen vier Stunden schlafen lassen.



Im Kaledonischen Kanal fühlten wir uns wie auf einer Flusskreuzfahrt. Leider zeigte sich die Sonne viel zu selten.

Es sind die Kleinigkeiten, die mürbe machen: Die eiskalte Welle, die in den Kragen läuft, natürlich in dem Moment, wo ich eine Flasche öffnen will. Vor Schreck presse ich die Knie zusammen und damit die Flasche, die Cola spritzt über den Korb mit den Broten. Super! Die Finger sind an der Pinne festgefroren, die Zehen abgestorben und meine Freundinnen sitzen in der Sonne am Strand und trinken Cocktails. Ich fluche vor mich hin, es hört mich sowieso niemand mitten auf der Nordsee.

Wir haben unseren Bordrhythmus gefunden. Der Wind ist einigermaßen gnädig, es ist kalt, aber es regnet nicht. Nach dreieinhalb Tagen auf See sehen wir frühmorgens Land. Der nächste Hafen wäre Peterhead. Duschen, frische Klamotten und etwas Richtiges, Warmes zum Essen. Aber nichts gibt's. Inverness ist noch weit und wir wollen keine Zeit in Peterhead, Buckie oder Lossiemouth vergeuden. Zeit, die dann auf den Hebriden fehlt. Der Weg nach Inverness will nicht enden, wird noch länger, wir müssen kreuzen und es regnet. Delfine retten die Stimmung. Munter glucksen und prusten sie, springen neben der Uku aus dem Wasser, tauchen

unter ihr durch und überholen sie, kommen zurück. Immer wieder. Unser Begrüßungskomitee. Ein Glücksgefühl durchzieht mich.

Endlich, nach viereinhalb Tagen auf der Nordsee erreichen wir um Mitternacht die Marina Inverness. Müde, stolz und hungrig. Zur Begrüßung gibt es einen Whisky: Slainte! Zum Wohl und willkommen in Schottland!

Der Kaledonische Kanal liegt vor uns mit Nessie, 29 Schleusen, zehn Drehbrücken und 32 Meter Höhenunterschied auf fast 60 Meilen.



Die Uku liegt in der bunten Bucht von Tobermory. Allein dieser Anblick war alle Strapazen wert.

Die Wettervorhersage verheißt nichts Gutes: Südwest sieben mit Schauerböen, doch im geschützten Kanal kriegen wir davon nichts mit. Nur den Dauerregen können auch die Highlands nicht abhalten. Der Kaledonische Kanal besteht zu zwei Dritteln aus natürlichen Seen, die Menschen zu der fast 60 Meilen langen Wasserstraße verbunden haben, einer sicheren Abkürzung zwischen Nordsee und Atlantik. Loch Dochfour, Loch Ness, Loch Oich und Loch Lochy heißen die größten Seen.



Ein Arbeitsboot fährt in die Schleuse Corpach Sea Lock, die in den Atlantik führt.

Gleich in der ersten Schleuse, Clachnaharry Sea Lock, treffen wir ein deutsches Boot, eine OE 32, die Bottle Imp aus Hamburg von der SVAOE – zugleich unsere erste, bewusste Begegnung mit Mitgliedern der SYAOE. Nett! Wir schnakken kurz, woher und wohin. Gleicher Weg, gleiches Ziel - nur haben die Glücklichen mehr Zeit.

Nach den Tagen auf der Nordsee fühlen wir uns auf dem Kanal wie auf einer Flusskreuzfahrt. Die Äste der Bäume an beiden Uferseiten ragen weit über das Fahrwasser und halten den Regen ab. Die Blumen leuchten gelb, pink und rot. Ein wenig eintönig, was aber auch am Dauerregen und Nebel liegen mag. Und immer wieder Schleusen. Längst sind die langen Leinen griffbereit. Jeder Handgriff sitzt, das Schleusen ist Routine.

Dann endlich kommt er: Loch Ness. Der sagenumwobene, mythische See. Die Kameras liegen bereit. Doch nichts tut sich. Still und klar ruht der See. Kein Ungeheuer, keine Seeschlange,

noch nicht einmal ein Fisch. Ein paar verlorene Ausflugsdampfer schlagen kleine Wellen. Dafür wird es plötzlich hell, Sonnenstrahlen durchbrechen die graue Nebelwand und beleuchten die Ruine Urquhart Castle. Diese Momente werden in Erinnerung bleiben und unsere Schottland-Segelreise prägen.

Respekt haben wir noch vor Neptune's Staircase, der größten Schleusenanlage Großbritanniens mit insgesamt acht Kammern, die knapp 20 Meter Höhenunterschied überwinden.

Die Ukulele ist das einzige Boot in der Schleuse, die schottische Landschaft versteckt sich unter undurchdringlichem Nebel und es regnet mal wieder. Die Leinen sind nass und schwer. Wir fragen einen Schleusenwärter, ob wir die Uku durch die Kammer ziehen sollen. „Bleibt an Bord. Wir nehmen die Leinen, wir sind zu sechst und haben sonst nichts zu tun“, lacht einer der Schleusenmänner. Den Service nehmen wir gerne an.



Blick über Loch Ness von Fort Augustus.

Plötzlich reißt der Nebel auf, die Sonne scheint und gibt den Blick auf den legendären Ben Nevis frei. Ein Glücksfall, denn der mit 1344 Metern höchste Berg Großbritanniens hält sich meistens bedeckt. Jetzt strahlt er in der Sonne und Schneefelder glitzern auf seinem Gipfel. Unseren letzten Kanalabend verbringen wir geschützt, vor der letzten Schleuse Corpach Sea Lock, dem Tor zum Atlantik. Ein wenig kribbelt mein Magen: Der Atlantik, das zweitgrößte Weltmeer, der Weg nach Amerika.

„Save sailing guys!“, verabschiedet sich der Schleusenwärter von Corpach Sea Lock. Das Tor geht auf, wir sind im Atlantik. Rasmus freut sich mit uns, spendiert Sonne und Wind. Wir opfern einen ordentlichen Schluck Whisky. Wie können großzügig sein, soll doch unser nächster Liegeplatz Tobermory auf der Insel Mull auf den Inneren Hebriden sein, wo die Tobermory Distille direkt am Hafen liegt.

Das Städtchen Tobermory besteht aus kleinen, bonbonfarbenen Häusern, die die Uferpromenade säumen. Ein Brummen, alle starren gebannt in den Himmel: Ein Wasserflugzeug landet elegant auf der Wasseroberfläche und macht an einem Ponton fest. Im Winter hatten wir es für einen Scherz gehalten, als wir die Karten berichtigten und einen neuen Ponton für Wasserflugzeuge in die Seekarte malten.



Blau scheinen die Berge zu schimmern und der aufkommende Nebel verbreitet eine mythische Stimmung.

Am folgenden Tag segeln wir nach Skye und ankern in Loch Harport im Schatten der Talisker—Distille. Der nächste Kurs ist abgesteckt zu den Äußeren Hebriden, den Western Isles.

Wunderschöne Buchten mit weiten Sandstränden und türkisblauem Wasser liegen auf der Westseite. Karibische Zustände, wenn es nur nicht immer so verdammt kalt wäre.

Loch Rodel an der Südspitze von Harris ist unser Ankerplatz für die Nacht. Hier zeigt sich, ob wir Gezeitenberechnung beherrschen. Ein Fehler und wir sitzen fest. Loch Rodel ist ein Tidal Pool, eine Bucht, die nur wenige Stunden am Tag zu erreichen ist, kurz vor und nach Hochwasser. Zwischen den Felsen führt eine Passage ins geschützte Innere. Ich stehe am Bug und soll Ausschau halten, kann aber, außer braungrünen Schlingpflanzen, nichts erkennen. Mit klopfenden Herzen passieren wir die Durchfahrt. Es passt, wir sind mitten in Loch Rodel und machen an einer Mooringtonne fest.



Einfahrt zu Loch Rodel. Die Wasserhöhe zeigt an, ob eine sichere Durchfahrt möglich ist.

Am nächsten Morgen erzwingt die Tide frühes Aufstehen. Unsere Berechnungen stimmen, die Steine sind weit weg. Der nächste Hafen heißt Stornoway. Die alte Fischereistadt zeigt sich grau, nüchtern, praktisch. Einst ein reicher und

bedeutender Heringshafen, doch die Zeiten von Reichtum und Hering sind lange vorbei.



Unser Lieblingsplatz auf den Äußeren Hebriden: Loch Rodel.

Der Wind soll in den nächsten Tagen auf bis zu acht Windstärken zunehmen. Der Skipper will los, Richtung schottische Ostküste segeln. Der Wind weht kräftig, mit zwei Reffs rauschen wir über den Minch, die Meerenge zwischen den Äußeren Hebriden und Schottland. Weil die Tide nicht wartet, wollen wir weit kommen, möglichst noch Cape Wrath umrunden. Den nordwestlichsten Punkt Großbritanniens. Wir müssen vorher abdrehen. Der Wind ist fast ein Sturm, Tendenz weiter zunehmend. Die Uku kann zwar viel ab, doch man soll sein Schicksal nicht grundlos fordern. Dann eben Kinlochbervie. Kurz nach Mitternacht machen wir fest und können ruhig schlafen. Das Wetter bleibt auch am nächsten Tag hart und wir in Kinlochbervie.

Noch einmal rechnen wir, bestimmen die Tide und schreiben jeden Wetterbericht mit. Alles muss stimmen, wenn wir durch den Pentland Firth segeln. Der Pentland Firth, die Meerenge zwischen den Orkney Inseln und Schottlands Nordspitze, die den Atlantik mit der Nordsee verbindet. Mit wahnwitzigen Strömungen, Stromschnellen, Nehrströmen und gewaltigen Strudeln.

Am nächsten Morgen hat sich das Wetter beruhigt, wir segeln los. Bei Sonnenschein runden wir Cape Wrath. Wind fast von vorn, die Fahrt dauert länger als geplant. Heute schaffen wir es nicht mehr durch den Firth. Für die Nacht machen wir in Scrabster fest.

Der nächste Morgen empfängt uns kaiserlich mit Sonne und mäßig Wind aus der richtigen Richtung. Selbst an einem ruhigen Tag zeigt der Firth seine Tücken, wenn auch in milder Form: spiegelglatte Wasserflächen gleich neben halb hohen Wellen. Stromschnellen malen wilde Muster. Strudel wirbeln fröhlich vor sich hin und die Pinne vibriert. Die Logge zeigt die Kraft des Firth. Mit 13 Knoten über Grund rasen wir durch die Meerenge. Eine Geschwindigkeit, die die gut achteinhalb Meter lange Uku zum ersten Mal in ihrem 30-jährigen Leben fährt.

Wir plotten den Kurs genau auf der Karte mit, halten die Augen auf. Der Reed's Nautical Almanac warnt vor heftigen Turbulenzen, die ein kleines Schiff mitreißen und manövrierunfähig machen können.



Das legendäre Cap Wrath sieht in der Sommersonne ganz friedlich aus.

Wir wollen an die Südwestküste Norwegens. Bei der Geschwindigkeit könnten wir morgen Mittag in Flekkefjord grillen. Wohl kaum. Langsam hört der Spuk auf, die Logge zeigt wieder unsere durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von fünf Knoten. Wir blicken zurück: Die Kabelleungen sind kaum zu sehen und nichts verrät den irrsinnigen Strom. Langsam verschwinden das schottische Festland und die Orkneyinseln.



Skipper und Crew in Loch Ness. Sie haben gut gelacht, im Kaledonischen Kanal können sie jede Nacht durchschlafen.

Ohne besondere Vorkommnisse erreichen wir Norwegen. Wir bunkern Diesel, kaufen Milch und frisches Brot und machen unseren letzten, langen Schlag über das Skagerrak nach Skagen, wo wir mit der Überführungscrew Uku gegen Jule, unseren Hund, tauschen. Eine Sommerreise geht zu Ende und war wie immer viel zu kurz.

Im Palstek 01/2010 könnt Ihr eine ausführlichere Version unserer Reise lesen.

Silke Haas